

Datum, Ort: 21.01.07., 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Sonntag: 3. n. Epiphantias Predigttext: Joh 4,5-14 (V.)

Predigt: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Der Predigttext des heutigen Sonntags steht im 4. Kapitel des Johannesevangeliums. Ich lese die Verse 5 bis 14:

Jesus kam in eine Stadt in Samarien mit Namen Sychar, in der Nähe des Feldes, das Jakob seinem Sohn Josef geschenkt hatte. Dort befand sich auch Jakobs Brunnen. Weil Jesus müde war von der Reise, setzte er sich an den Brunnen, es war die sechste Stunde, 12 Uhr Mittags. Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Da sagt Jesus zu ihr: Gib mir zu trinken. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen. Die samaritanische Frau sagt zu ihm: Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, obwohl du Jude bist und ich eine samaritanische Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Jesus antwortete ihr: Wenn du die Gabe Gottes erkennen würdest und *wer* zu dir sagt: Gib mir zu trinken, dann würdest *du ihn* bitten und er würde dir lebendiges Wasser geben. Sagt die Frau zu ihm: Herr du, hast doch nichts, womit du schöpfen kannst und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser? Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh. Jesus antwortete ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder durstig werden, wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird in Ewigkeit keinen Durst mehr haben, sondern das Wasser, das ich ihm gebe, das wird für ihn zu einer Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.

Liebe Gemeinde,

Eine Geschichte voller Missverständnisse. Gestörte Kommunikation. Zwei Menschen, eine Junge Samaritanerin und Jesus reden gründlich aneinander vorbei. Die Missverständnisse werden auch nicht aufgelöst. Vielmehr jagt das eine das andere. Eine bizarre Geschichte. Eine Geschichte, die man erst einmal missverstehen muss. Denn sie erzählt auch von unserem Missverstehen. Sie erzählt eigentlich auch von uns, den Lesern und Hörern des Johannesevangeliums, der Gute Nachricht der Botschaft Jesu. Eine Geschichte voller Missverständnisse, die dazu da ist, Verständnis zu schaffen, verstehen zu lernen, sich heranzutasten an die Botschaft Jesu, zu überprüfen, wo wir missverstehen. Aber immer der Reihe nach:

Eine junge Frau kommt an einen Brunnen. Nichts Ungewöhnliches. Aber die Zeit ist schon bemerkenswert: die 6. Stunde. 12 Uhr mittags. High noon. Kein normaler Mensch geht in Palästina in der sengenden Sonne zu einem Brunnen. Einmal, weil das zu anstrengend ist, zum anderen, weil es unsinnig ist, einen Brunnen in diesen Breiten zu dieser Zeit aufzudecken, da verdunstet viel zu viel Wasser. Diese Frau kommt zu dieser Zeit, weil sie etwas zu verbergen hat, weil sie am Rande der Gesellschaft steht, weil sie ausgestoßen ist, weil sie niemanden treffen will und niemand sie. Sie ist eine Ehebrecherin. Stadtbekannt. Verrucht. Sündig. Durstig nach Leben, aber sie hat diesen Durst immer wieder falsch zu stillen versucht. Mit anderen Männern, mit oberflächlichem Vergnügen, mit Fun. Aber auch Jesus hat hier eigentlich nichts zu suchen. Ein frommer Jude hat keinen Kontakt zu haben. Nicht nur mit einer Prostituierten hat ein frommer Jude nichts zu schaffen, sondern auch nicht mit Samaritern. Das sind in den Augen der Juden nämlich Ketzer, Abweichler, Verräter, denn sie haben vor langer Zeit ihr eigenes Heiligtum aufgemacht, statt brav in Jerusalem anzubeten. Mit denen gibt es keine Verständigung. Diese Begegnung an sich ist also schon ein Missverständnis. Und jetzt will Jesus auch noch Wasser von ihr haben. Die Samaritanerin weist Jesus auf diese Unmöglichkeit hin: "Wie, du bittest mich um etwa zu trinken, obwohl du Jude bist und ich eine samaritanische Frau?". Aber Jesus geht gar nicht darauf ein, bemüht sich gar nicht, das Missverständnis aufzulösen. : "Wenn du die Gabe Gottes erkennen würdest und *wer* zu dir sagt: Gib mir zu trinken, dann würdest *du ihn* bitten und er würde dir lebendiges Wasser geben." Er

stellt fest, dass sie die Situation total verkennt. Es geht um mehr als Wasser aus einem Brunnen. Es geht ums Ganze. Die Frau ist dem Messias, dem Heiland begegnet und erkennt ihn nicht. Aber statt sich zu erkennen zu geben - denn Jesus redet natürlich von sich selbst als dem Geber lebendigen Wassers - produziert er ein weiteres Missverständnis: „Lebendiges Wasser“ bedeutet nach damaligem Sprachgebrauch: fließendes, frisches Wasser. Die Frau muss meinen, Jesus böte ihr statt des schalen, abgestandenen Brunnenwassers frisches, eben lebendiges Wasser an. „Herr du, hast doch nichts, womit du schöpfen kannst und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser? Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?“ Also selbst wenn Jesus ihr, statt sie ihm, zu trinken geben wollte: Er könnte es nicht, denn er reicht nicht an das Wasser im Brunnen heran. Und lebendiges Wasser kann er schon gar nicht schöpfen, denn diese Gegend gibt es nicht her. Es ist schon ein Wunder gewesen, dass Jakob hier einen Brunnen gegraben hat und sich und seine Nachkommen mit Wasser versorgte. Ein Wunder, dass den Brunnen zu einem religiösen und sozialen Anziehungspunkt werden ließ. Ist dieser Judäer Jesus denn mehr als Jakob, dass er, mangels Schöpfkelle oder Eimer, sogar eine fließende, frische Quelle aus dem Boden sprudeln lassen kann? Wieder legt der Erzähler das Missverständnis der Frau in den Mund, denn natürlich ist Jesus mehr als Jakob. Er ist nicht einfach der Stammvater Israels, er ist der Heiland der Welt, der Gesandte Gottes für Juden, Heiden und Samariter. Aber das begreift die Frau nicht. Jesus hätte an Jakob übrigens gut anknüpfen könne. Er hätte eine Brücke zu einem wirklichen, verständnisvollen Gespräch sein könne, denn Jakob ist der Stammvater der Juden und Samariter. Aber die Abstammung von Jakob zählt bei Jesus nicht viel: Jakob konnte nur Wasser geben, das nur für kurze Zeit den Durst löscht. Der Durst kommt wieder. Jesus aber gibt Wasser, das den Durst löscht. In Ewigkeit. Verstanden hat die Frau auch das nicht. Denn sie fordert anschließend Wasser, das ihren Durst für immer löscht. Sie bleibt in vordergründigem Verstehen gefangen. Sie entdeckt nicht, dass es Jesus um tiefgreifendere Dinge geht als um Brunnen und Durst und religiöse Traditionen. Der Predigttext bricht hier ab. Jesus wird ihre Vergangenheit aufdecken und langsam dämmert es auch dieser Frau, wer Jesus wirklich ist und was sie von ihm erwarten kann. Aber das erzählt Johannes erst am Schluss der Geschichte und der Predigttext ist mit Bedacht ausgewählt. Denn wie gesagt, er erzählt eine typische Situation. Er erzählt auch davon wie es geht, wenn die Leser der Geschichte, wenn wir heute Jesus treffen. Er will unser Missverstehen aufdecken, um es zu korrigieren, um uns die Augen zu öffnen, was Jesus von uns will und was wir von ihm erwarten können.

Menschen treffen in ihrem Alltag Jesus. Menschen werden mit ihm und seiner Botschaft konfrontiert. In der Christuskirche in Paris am Sonntag, in einem Gespräch mit Nachbarn am Donnerstagnachmittag, durch einen Bibelvers am Dienstagmorgen, durch eine Begebenheit am Mittwochmittag. Wir begegnen Gott und seinem Anspruch. Er spricht uns an. Egal wie, egal wann. Wir müssen ihn nicht zuerst ansprechen. Er trifft uns. Wie Jesus die Samaritanerin am Jakobsbrunnen trifft. Die zweite Parallele: Eigentlich müsste Jesus nicht den Kontakt mit uns suchen. Gott käme auch ohne uns aus. Er müsste uns nicht ansprechen. Er hat es nicht nötig, auf unser Leben, unsere Sorgen und Nöte, auf unseren Durst einzugehen. Aber er will das. Er spricht uns an. Unscheinbar oft. Wie in der Bitte um einen Schluck Wasser. Es sind die Alltagsbegebenheiten, Brunnengespräche, die für uns zu entscheidenden Wendepunkten werden können, wenn wir erkennen: hier möchte mich Gott auf einen neuen Kurs bringen. Hier möchte er mich und etwas in meinem Leben ändern. Hier spricht er mich an. Allerdings sind Missverständnisse dabei nicht auszuschließen. Denn Gott spricht selten „online“, direkt mit uns. Man muss schon genau hinhören, hinsehen, mit Ohren und Augen, und vor allem mit dem Herzen. Und dann ist es wichtig, auf Empfangsstation zu gehen. Empfangen zu wollen, etwas geschenkt zu bekommen. „Die Gabe Gottes“, wie es in dem verunglückten Gespräch zwischen der Samaritanerin und Jesus heißt. Wenn wir Gott begegnen, dann sind wir die Empfangenden und nicht die, die etwas geben müssten. Darin besteht ein Kardinalmissverständnis vieler Menschen: Sie meinen, Gott etwas bieten zu müssen: Ein frommes Leben, regelmäßigen Kirchengang, Einsatz für andere. Nichts gegen einen frommen Lebenswandel, nichts gegen

Kirchgang, nichts gegen Engagement für Schwache, Einsame und Kranke. Im Gegenteil, all das ist gut und wichtig. Aber es ist keine Leistung vor Gott. Es verbessert unsere Position vor Gott nicht. Wir sind vor Gott nicht mehr als die Samaritanerin am Jakobsbrunnen. Unverständlich, tastend, Menschen auf der Suche nach Geborgenheit und Glück, auf dem Suche nach Leben, Menschen beim ständigen Versuch, den Durst nach Leben zu stillen. Aus uns heraus ist dieser Durst nicht zu stillen. Egal, was wir anstellen - wir bekommen immer wieder Durst. Die Softgetränke unserer Spaßgesellschaft vom Extremsport bis zur Dauerparty verabreichen nur kurze, trockene Schlücke. Leben geben sie nicht. Geld und Konsum - auch ein Versuch, Leben zu schöpfen aus den Jakobsbrunnen, aus den begrenzten, menschlichen Quellen der Kraft. Und doch geben sie nur schales, abgestandenes, faules Wasser her. Nein, sagt Jesus, in Euch selbst findet ihr gar keine lebendige Quelle. Und selbst der Glaube sprudelt nicht aus uns selbst. Unser Glaube, unser Einsatz, unser Vertrauen auf Gott ist Ausdruck des lebendigen Wassers. Gott beschenkt uns. Gott gibt uns. Jesus Christus schenkt, was zum Leben, zum ewigen Leben nötig ist. Und da liegt vielleicht das schwerwiegendes Missverständnis in unserer Geschichte: Wir meinen, lebendiges Wasser des Lebens - das würde all unsere Probleme lösen. Mit Gott wäre das Leben wie in einer Oase. Wohlstand, Gesundheit, Glück und Zufriedenheit, alles garantiert beim Herrn Jesus, der doch Wasser gibt, das keinen Durst mehr aufkommen lässt. Irrtum. Der Durst *ist* gestillt bei Jesus. Aber eben nicht unser Durst nach Anerkennung und Glückseligkeit. Wäre es so, das Wasser Jesu Christi wäre eine religiöse Droge. Die Gabe Gottes, der Heiland der Welt, entbindet uns nicht von unserem Leben, er stärkt uns zum Leben. Lebendiges Wasser: das bedeutet: Zuversicht. Glaube gegen die trocken-realistischen Analysen der Zeit. Hoffnung, auch wenn das Leben keine Zukunft zu bieten scheint. Kraft, wenn einen die Kräfte verlassen wollen. Gemeinschaft um Jesus Christus herum, um unsere Brunnen, in unseren Häusern und Gemeinden, Gemeinschaft, wo Eigennutz und Individualismus die Oberhand zu gewinnen scheinen. Lebendiges Wasser, das sind auch die Menschen, die in Namen und in der Nachfolge Jesu mit mir unterwegs sind. Lebendige Quellen, das sind gute Gespräche, wenn mir jemand zuhört, meine Sorgen und Träume, Probleme und Pläne teilt und sie anderen mitteilen kann. Lebendiges Wasser kann Vergebung, Neuanfang bedeuten. Menschen, die einen neuen Weg miteinander finden, durch Konflikte und Missverständnisse hindurch. Die harte Zeiten, Trennungszeiten, Konfrontationen durchstehen, um Brücken zu bauen. Lebendiges Wasser heißt sicher auch: mithelfen, dass die Wüste blüht. Dass Leben entsteht in der Trostlosigkeit und Gedankenlosigkeit unserer Zeit. Die Pflänzchen von Mitmenschlichkeit, Toleranz und Gerechtigkeit gießen. Mithelfen, dass unsere Welt nicht austrocknet vor lauter Trubel und Oberflächlichkeit, durstigem Streben nach schnellem Glück und wirtschaftlichem Vorteil.

Wenig? Jesus Christus sagt: es ist genug. Genug zum Leben. Genug zum Durstlöschen. Genug zum ewigen Leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.